

Auszeichnung für einen Einachser

Die Klimastiftung Schweiz spricht 1,7 Millionen Franken für Projekte, die einen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Unter den Prämierten findet sich auch eine Bündner Firma.

von Jano Felice Pajarola

Der Firmenname Novazium – romanisch für «Neuerung» – kommt nicht von ungefähr. Einen rein elektrisch angetriebenen Einachstraktor für schwere Arbeiten in der Landwirtschaft und im Kommunalbereich hat das Unternehmen mit Sitz in Rueun und Zürich kreiert; in seiner Leistungsklasse ist es der Erste seiner Art, wie man bei Novazium wirbt. Der patentgeschützte sogenannte Monotrak wurde in der Surselva entwickelt, konstruiert und gebaut – von den Einheimischen Gian Caduff und Daniel Vincenz; ihre Geschäftspartner sind Nico Bernold und Marco Sangklin-Schneider. Jetzt kann sich das Quartett über Unterstützung seitens der Klimastiftung Schweiz freuen: Die gemeinnützige Organisation aus Zürich spricht dem Unternehmen Novazium einen Teil der Fördergelder aus ihrer zweiten Förderrunde 2023 zu.

Dient auch als Speicher

Insgesamt 1,7 Millionen Franken gehen in dieser Förderrunde an total elf klimafreundliche Projekte und Technologien, wie die Klimastiftung am Mittwoch mitteilte. Zum Monotrak aus Rueun wird festgehalten, er arbeite nicht nur leise, vibrationsarm und ohne gesundheits- oder umweltschädliche Folgen, sondern könne zusätzlich auch als stationärer Speicher für Fotovoltaikstrom dienen. Als mobiler Batteriespeicher lasse er sich ausserdem auch dazu verwenden, abgelegene Orte mit Strom zu versorgen.

Mittel aus CO₂-Lenkungsabgabe

Die Klimastiftung Schweiz unterstützt seit 15 Jahren Projekte von kleinen und mittleren Unternehmen aus der Schweiz und aus Liechtenstein, die einen nachweislichen Beitrag zum Klimaschutz leisten. Die Stiftung selbst steht laut Mitteilung Partnern wie Banken, Versicherungen und Beratungsfirmen offen, die mit ihrer Rückverteilung aus der CO₂-Lenkungsabgabe auf Brennstoffe den Klimaschutz verstärken und gleichzeitig den Wirtschaftsstandort fördern wollen.



Der Monotrak ist ein elektrisch angetriebener Einachser für den Einsatz in der Landwirtschaft. Pressbild

Markt in Savognin

Über 20 Marktstände laden am Samstag, 9. Dezember, von 16 bis 21 Uhr auf der Piazza Grava im Herzen von Savognin dazu ein, sich auf die Weihnachtszeit einzustimmen. Zu kaufen gibt es regionale und handgemachte Weihnachtsgeschenke. Für das leibliche Wohl ist ebenfalls gesorgt. (red)



Seit zehn Jahren Helfer statt Professor: Gennadij Druzenko denkt schon jetzt an die Zeit nach dem Krieg in der Ukraine.

Bild Olivia Aebli-Item

Der Helfer aus dem Krieg und sein Bündner Unterstützer

Vor zehn Jahren hat Gennadij Druzenko in der Ukraine ein medizinisches Hilfswerk gegründet. Heute hilft er vor allem Kriegsopfern – auch dank Spenden aus der Region.

von Olivier Berger

Ganz zuletzt, nach dem Gespräch, steht Gennadij Druzenko auf der Dachterrasse des Medienhauses und seufzt tief. «Ich freue mich auf die Zeit des Friedens», sagt er mit leiser Stimme und deutet in die frisch verschneite Bündner Berglandschaft im Sonnenlicht. «Wenn Frieden ist, möchte ich mit meiner Frau hier Velo fahren kommen.»

Wann er zu seiner Velotour durch Graubünden aufbrechen kann, weiss Druzenko nicht, weiss niemand. Der 55-Jährige stammt aus der Ukraine, und so lange Russlands Angriffskrieg dort andauert, dreht sich sein Leben nicht ums Radeln, sondern um die aufs Dringendste notwendige Hilfe für die Opfer: die militärischen, aber auch die zivilen. Druzenko ist Gründer der Organisation Pirogov First Volunteer Mobile Hospital. Für diese bergen freiwillige Medizinerinnen und Sanitäter Verwundete und versorgen sie medizinisch.

Persönliche Dankestour

An diesem Mittwoch Ende November ist Druzenko aber nicht unterwegs in seiner ukrainischen Heimat, sondern in der Schweiz. Er will sich persönlich bei Spenderinnen und Spendern für sein Projekt bedanken, darunter bei Eduard Werder. Die Ehefrau des Churers stammt ursprünglich aus der Ukraine; der Krieg beschäftigt ihn, seit Russland das Land überfallen hat. «Irrendwann bin ich dann in einem Zeitungsartikel auf die Organisation von Gennadij Druzenko gestossen», erzählt er. «Ich war sehr beeindruckt von ihm und seiner Organisation, und ich spürte sogleich den Wunsch, auch einen kleinen Beitrag zu leisten. Es gibt mir das Gefühl, ein wenig zur Linderung der Not in der Ukraine beizutragen.» Der Gedanke, dass die Zivil-

bevölkerung nahe der Kriegsfront und die Soldaten an der Front im Notfall ohne medizinische Hilfe bleiben, sei für ihn unerträglich, so Werder. «Gennadijs Organisation hilft dort, wo es im Moment am dringendsten ist.» Und er habe gespendet, «weil ich so weiss, wohin meine Spende geht und wie sie eingesetzt wird».

Vor dem Überfall gegründet

29 000 Menschen hat Druzenkos Organisation seit Beginn des Kriegs in der Ukraine medizinisch versorgt, wie der Gründer erklärt. «Seit dem Beginn sind es rund 90 000.» Gegründet hat Druzenko die Organisation lange vor dem Überfall auf seine Heimat im vergangenen Jahr: im Zuge der Proteste gegen die damalige ukrainische Staatsführung auf dem Maidan-Platz in Kiew. Er habe die Bilder der von den Ordnungskräften verwundeten Demonstrantinnen und Demonstranten gesehen, habe helfen wollen. «Da habe ich einen Post auf Facebook abgesetzt, um Gleichgesinnte zu finden.» Einige Tage oder Wochen habe er helfen wollen. «Seither sind fast zehn Jahre vergangen.»

Es sind zehn Jahre, in denen sich Druzenkos Leben grundlegend verän-

dert hat. Er ist weder Mediziner noch Politiker, sondern von Haus aus Rechtsprofessor, der sich auf Verfassungsrecht und Verfassungsgebung spezialisiert hat. «Auch jetzt bin es nicht ich, der den verwundeten Menschen hilft», betont er. «Ich organisiere nur und schaffe die notwendigen Rahmenbedingungen.» Dazu gehört neben der Suche nach Freiwilligen – «inzwischen haben über 1000 Menschen bei uns mitgeholfen», sagt er – auch jene nach Spendengeldern. Diese stammen aus der ganzen Welt, auch aus der Schweiz, nicht nur vom Churer Eduard Werder. «Ein Schweizer Spender hat uns beispielsweise den Kauf von zwei neuen Krankenwagen ermöglicht», erzählt Druzenko.

Was kommt nach dem Krieg?

Der Verfassungsrechtler im 55-Jährigen lebt aber auch jetzt weiter, wo er sich um Krankentransporte, Lazarette und Verwundungen kümmern muss. «Ich denke bereits jetzt an die Zukunft meines Landes», erklärt er. «Wir müssen jetzt damit beginnen, die Weichen für die Zeit nach dem Krieg zu stellen.»

Damit meint er nicht nur den Wiederaufbau von Gebäuden und Infrastrukturen, sondern vor allem jenen von politischen Prozessen und Institutionen. «Wenn der Krieg zu Ende ist, müssen wir bereit sein», fordert er. Die aktuelle Situation, «in der eine kleine Gruppe von Menschen die politischen Entscheidungen trifft», sei dem Krieg geschuldet. Für Friedenszeiten brauche die Ukraine aber eine Verfassung, die langfristig Demokratie garantiere.

Auch darüber, wie der Krieg beendet werden könnte, macht sich Druzenko seine Gedanken – und die Vorstellungen des NGO-Gründers decken sich nicht immer mit jenen des ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskiy. «Der Präsident hat gesagt, wir sollen bis zum letzten Mann im letzten Dorf kämpfen», sagt Druzenko.

«Mein Ziel ist es, Menschen zu retten.» Darum frage er sich, wie hoch der Preis sein dürfe, um die Ukraine in ihrer ursprünglichen geografischen Ausdehnung zu erhalten. «Wir sollten uns weniger fragen, wie gross unser Territorium sein soll, sondern mehr, wie wir in Zukunft in diesem Territorium leben wollen», fordert er.

Grosse Hoffnungen setzt Druzenko in die ukrainische Zivilgesellschaft. «Sie ist auch unsere Stärke in diesem Krieg», betont er. Die Menschen seien zusammengerückt und würden sich engagieren. Das sei auch der Grund für den Erfolg seiner Organisation. «Es gibt keine Bürokratie, keine schwerfälligen Abläufe, dafür aber maximale Transparenz.»

Weiterhin Hilfe notwendig

Gründe dafür, weiterhin – auch finanzielle – Hilfe an die Ukraine zu leisten, gebe es auch für Schweizerinnen und Schweizer aber weiterhin, betont Druzenko. «Dies gilt insbesondere für die privaten Initiativen im Land, die Regierung wird schon von anderen Regierungen unterstützt.» Zwei Hauptgründe sieht er für ein Engagement in seinem Land: «Zum einen ist das kein Krieg zwischen zwei Staaten oder verschiedenen Ethnien, sondern ein Krieg der Weltanschauungen. Barbarei trifft auf Zivilisation, Demokratie auf Tyrannei.» Es handle sich auch um einen Krieg, in dem es um traditionelle westliche Werte gehe wie Freiheit, Humanität und Würde.

Zum anderen, so Druzenko, berge eine lange Kriegsdauer das Risiko, dass sich die Fronten zusätzlich verhärten würden, dass immer unerbittlicher vorgegangen werde. «Es besteht die Gefahr, dass wir unseren Feinden zu ähnlich werden», warnt er. Und genau das wird Druzenko, der Verfassungsrechtler, der Helfer, der Spendensammler, wohl kaum wollen. Er will Frieden. Und dann vielleicht durch Graubünden radeln.

«Wenn Frieden ist, möchte ich mit meiner Frau hier Velo fahren kommen.»

Gennadij Druzenko
Hilfswerkgründer